Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 53 (1965)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

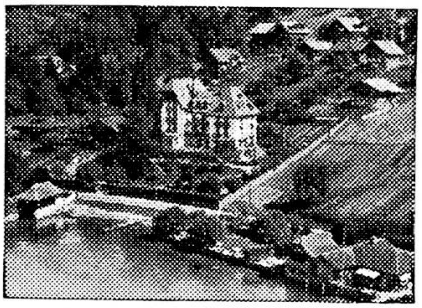
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Nach wem sollen wir uns in diesem Sommer 1965 wenden? Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. August 1965 53. Jahrgang Nr. 8



Restauration das ganze Jahr
Hotel offen: März–November

Gunten Hotel Eden-Elisabeth

Thunersee 033 7 35 12 **Restaurant-Tea-Room**

Besonders milde Lage für Erholungskuren
Auf Wunsch Diät
Eigenes Seebad, Liegewiese
Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick über See und Berner Alpen
Spezialitäten

Mit höflicher Empfehlung
Familie R. Zimmermann-Ammann, Küchenchef

Stäuben und spritzen

Sie biologisch mit Meeresalgen

Prospekte unverbindlich durch
ALGOVIT GmbH,
4104 Oberwil BL Tel. 061 54 15 63

Gönnen Sie sich eine heilende Solbad-Kur im gepflegten

HOTEL SCHÜTZEN SOLBAD RHEINFELDEN

Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE – SCHWIMMBAD**

Die gute Leitung

gibt dem gemeinnützig geführten alkoholfreien Restaurant und Hotel Gepräge und Ansehen. Praktische und theoretische Ausbildung durch die

Vorsteherinnenschule Zürich

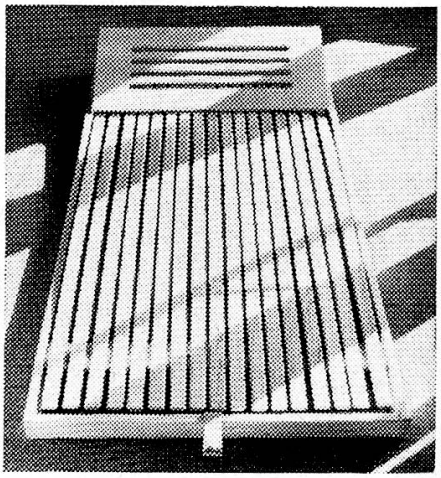
Freie Station und steigende Barvergütung schon während der Lehrzeit. Diplom. Für Bewerberinnen mit Erfahrung kurze Einführung möglich. Stellen in der ganzen Schweiz. Auf Anfragen mit Angaben über Alter und bisherige Tätigkeit sendet gerne Prospekte und individuelle Auskunft:

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

Holma Betten

sind gesund, hygienisch und praktisch

Untermatratze
Modell 40



Holma-Werke Widnau SG
Verkauf im guten Fachgeschäft
Verlangen Sie bitte Unterlagen

Redaktion
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 73409
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
3000 Bern, Tel. 031 43 03 88

Abonnemente und Druck: Büchler + Co AG

Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
Nichtmitglieder Fr. 5.20
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 87-966 Glarus
Postscheck der Adoptivkinderversorgung
80-24270 Zürich

Aus dem Inhalt:

In diesem Sommer 161
Unterwegs zum Mitbruder 162
Aus dem Zentralvorstand 169
Rosen 170
Aufruf zur Diplomierung langjähriger Hausangestellter 173
Jahresbericht 1964 der Gartenschule für Töchter, Niederlenz 174
Auch die Gartenbauschule macht am Niederlenzer Jugendfest mit 178
Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland 179
Sektion Bern 179

In diesem Sommer

Dieser denkwürdig abwesende Sommer ist auch ein grosser Meister in der Lehre der Anpassung. Was hat er doch alles an gefassten Plänen weggeschwemmt! Der Blick nach dem «Jakobsblätz», der unbedingt am 25. Juli schneefrei sein musste, wenn er das überhaupt vor dem neuen bleibenden Schneefall noch erreichen wollte, wurde immer nutzloser. Nein, diesmal wird er's bestimmt nicht schaffen, trotz der letztjährigen Voraussage von einer ganzen Reihe heisser Sommer und auch trotz des Hundertjährigen Kalenders, der von «grosser Hitze ohne Regen» sprach. Der arme Hundertjährige! Wird er doch nur gewissermassen in extremis konsultiert, wenn's ganz schlimm steht und nur er noch optimistisch ist, was ihn übrigens vermutlich so lange am Leben erhält.

Hat es nicht einst in der Turnstunde so ähnlich getönt wie «An Ort! Ruhen!», und das bedeutete Stillstehen. Nun aber musste es anders tönen: «An Ort bewegen!» Auch das kann man: sich Zeit nehmen, sich umzuschauen. Wie lange schon wollte man eigentlich einmal mit Musse ein Museum besuchen, ein vor Jahren gelesenes Buch wieder hervornehmen, und vor allem: programmlos erwachen. Das in Überfluss vor sich haben, was einem das Jahr hindurch immer mangelt: Zeit. Und die Möglichkeit ausnutzen, einmal ganz plötzlich auftauchende Pläne spontan auszuführen, Dinge, die unter Zeitdruck den Stempel des Auch-noch-Hineinbringens tragen und sichtlich darunter leiden, losgelöst von andern Verpflichtungen ausführen. Wieviel froher sehen sie plötzlich aus! «Kräftigungsmittel für die Ferien» lautete kürzlich eine Anpreisung. Ist das nicht ein Widerspruch? Sind denn Ferien wirklich nur dann Ferien, wenn man sie nur mit zusätzlichen Kraftquellen durchstehen kann? Unbeschwertheit und Anpassung, Ausschalten des Nichterreichbaren – auch für die andern nicht, dieser Sommer war ein grosser Gleichmacher –, verbunden mit den vielen kleinen Freuden des ungesorgten Alltages, sind nicht auch sie Kräftespender?

Und immer bleibt ja bis zuletzt die Hoffnung, dass die Sonne nicht erst dann wiederkommt, wenn sie auf den Arbeitsplatz scheint! *M. H.*

Unterwegs zum Mitbruder

Frau Dr. h. c. Gertrud Kurz hat diesen Vortrag im März 1964 in Basel am Schluss einer Besinnungswoche gehalten. Sie stellt ihn freundlicherweise zum Abdruck im «Zentralblatt» und im Generalbericht zur Verfügung. Das als Antwort auf unsere Bitte, uns das Manuskript ihres Vortrages an der Jahresversammlung in Rapperswil zur Verfügung zu stellen. Es ist nicht der gleiche Vortrag, aber die Ausführungen in Rapperswil beruhten auf diesem Text. Nur wer dabeigewesen ist, hat gespürt, wie die Referentin durch alles Erlebte mitgerissen wurde und uns noch weitaus mehr bot. Und weil es eben kein geschriebener Vortrag war, so steht uns die schriftliche Wiedergabe des in Rapperswil so eindrücklichen Wortes nicht zur Verfügung. Wir sind dankbar, dass wir mit diesem Abdruck dem immer wieder geäusserten Wunsch, den Vortrag nachlesen zu können, immerhin zu einem guten Teil begegnen können. *M. H.*

Das Thema, das Sie mir gestellt haben, zeigt uns den Sinn unseres Daseins: *wir sind unterwegs!*

Aber nicht das unruhvolle Unterwegssein des heutigen Menschen ist dabei gemeint, der nicht mehr stille sitzen kann, sondern in einer seltsamen Unruhe in jeder freien Stunde und an jedem Wochenende unterwegs ist mit dem Auto oder mit dem Motorrad...

Es ist auch nicht gemeint der geschäftlich und gesellschaftlich überforderte Mensch, der ewig unterwegs ist von einer Metropole zur andern und von einer Besprechung zur andern, mit der gelben Aktentasche unter dem Arm, per Zug oder per Flug...

Nein! es ist der Mensch gemeint, der zwar auch umhergetrieben und beunruhigt ist, aber nicht von geschäftlichen und gesellschaftlichen Sorgen, sondern von den Anliegen seiner Mitbrüder.

Und nun ist es also wohl meine Aufgabe, Sie heute abend mit einigen dieser Mitbrüder bekannt zu machen und Ihnen von ihren Anliegen einiges zu sagen.

Ich möchte in der Nähe beginnen, und zwar nicht bei den schweizerischen Mitbrüdern – das wäre eine *schöne* Aufgabe für sich (angefangen bei *unsern* «Clochards», unsern Hausierern, unsern Brüdern von der Landstrasse, die es noch heute gibt und die nicht allen Leuten bekannt sind)!

Aber ich werde mich heute *an den Fremdling halten, der in unsern Toren ist.*

Vor kurzem erhielt ich einen Brief vom Vater eines unserer algerischen Flüchtlinge – der aber heute kein Flüchtling mehr ist, sondern der nun einen regulären Pass besitzt als Bürger der Volksdemokratie Algerien. Mohammeds Vater drückte in dem Brief seinen herzlichsten Dank aus für alles, was wir für seinen Sohn getan hätten während seiner Emigrationszeit. Und er schloss seinen rührenden Brief mit den Worten:

«– et puis dites le bonjour à toute votre chère famille,
à tous vos enfants et parents,
à tous vos collaborateurs et collègues,
de même qu'à tout votre voisinage...»

A tout votre voisinage! – einen Augenblick lang überlegte ich: Wie sollte ich das nun anstellen mit der Nachbarschaft? Sollte ich am Dittlingerweg auf und ab gehen, in die Häuser treten, um die Grüsse von Mohammeds Vater auszurichten?

Ein Doppeltes kam mir zum Bewusstsein: erstens, *dass ich ja gar nicht einmal alle Leute am Dittlingerweg kenne* – und zweitens, dass diejenigen, die ich kenne, wohl recht erstaunt wären, wenn ich ihnen diese Grüsse von Mohammeds Vater ausrichten würde...

Uns aber sollen diese Grüsse heute bewegen, und vor allen Dingen soll uns der Sohn selbst beschäftigen, er und seine algerischen Brüder, die noch bei uns in Bern wohnen. Sie sind während des siebenjährigen algerisch-französischen Krieges zu uns verschlagen worden, und sie hatten Mühe, sich bei uns zu akklimatisieren. Wie tausend anderen Flüchtlingen waren ihnen unsere Unangefochtenheit und unsere Selbstsicherheit – unser ganzes «Bravsein» – irgendwie fremd und unheimlich: «Vous avez tous une passion pour le travail que nous ne comprendrons jamais!»

Diese Leidenschaft geht ihnen allerdings total ab – aber auch unsere Begriffe von Freiheit entsprechen nicht ganz ihren Begriffen: «Il faut que chaque homme porte une cravatte – et qu'il se lève à temps – et qu'il gagne autant d'argent que possible – où reste alors la célèbre liberté dont chantent les poètes?»

Aber trotz aller Verschiedenheit ist uns ihre Art vertraut geworden – sie sind dankbar und liebenswert und geben sich redlich Mühe, ebenso brav und sauber gewaschen zu sein wie die Suisses.

Aber von der Heimat Algerien trennt viele noch eine Mauer: zurückzugehen in ein Land, wo man auf Strohmatten schlafen muss, nachdem man weiche schweizerische Betten kennengelernt hat – wer möchte das!

Unterwegs zum Mitbruder, d. h. unterwegs sein auch zum *Verständnis* des Mitbruders, zu seiner Andersartigkeit und zu ihren Ursachen. Erst wer die Geschichte eines Volkes kennt, seine Religion und seine Kämpfe um eine neue Zukunft, der kann auch seine Söhne verstehen.

Wie anders ist der Ungar als der Tibetaner, um nur die zuletzt Angekommenen zu nennen – wie verschieden waren die slawischen Flüchtlinge von den jüdischen Emigranten – immer wieder *waren wir «unterwegs» zum Verständnis einer neuen Art von Menschen aus Gottes reicher Schöpfung.*

Über die ganze Kriegszeit, da unsere vier Grenzen verschlossen waren und *fremde Menschen sie nur noch illegal passieren konnten*, durften wir in Frieden leben und mit solchen Fremdlingen unser Land teilen. Das geschah freilich nicht ohne Opposition – und nicht immer im Glauben und im Verstehen unserer «Mission».

Und bis heute ist diese Opposition nie ganz zum Schweigen gekommen, und dieses «*Sie sy halt anders als mir*» hält viele vom Weg zum Bruder ab. Kürzlich sagte mir eine Frau, sie müsse einem unserer Flüchtlinge das nach vieler Mühe

gefundene und eben bezogene Zimmer wieder kündigen. Auf meine Frage, warum, sagte sie energisch, dass er eine Salbe zum Einreiben habe und die «rieche»; gegen Gerüche sei sie nun mal «algerisch»...!

Verschieden sind unsere Allergien – allem Fremden gegenüber; möchten wir sie doch immer besser überwinden und uns für unsere so gänzlich unverdiente Bewahrtheit dankbar erzeigen!

Kürzlich brachte mir ein junger Flüchtling, der eben einen Beruf erlernen darf und oft zu uns kommt, ganz überraschend einen schönen Blumenstrauss, und als ich ihn erfreut, aber auch ein wenig erstaunt ansah, sagte er leise, fast geheimnisvoll: «*Hier ist der einzige Ort, wo ich keine Angst habe. Und darum sollen an diesem Ort Blumen stehen!*»

Wie war ich da erschrocken! In all der langen Zeit, da ich den jungen Menschen kenne, wäre mir nicht in den Sinn gekommen, dass er in ständiger Angst lebt. «Nun aber müssen Sie mir erzählen, warum und wovor Sie Angst haben!» Meine Frage öffnete seinen Mund, und sein Bericht (ich möchte fast sagen seine Beichte) erschütterte mich. Ein junges Leben, das früh überschattet worden war von Krieg und Revolution und Flucht und Getrenntsein, von allem, was Familie heisst und Geborgenheit, war bis heute angstgezeichnet geblieben.

Und immer wieder erschüttern solche plötzlichen Beichten unsere Sicherheit, «es recht zu machen». Es kommt ein Telefonanruf mitten in der Nacht: «Helfen Sie mir, mein Mann droht mir mit Erschiessen!» – Oder der Expressbrief einer Witwe: «Was soll ich tun, meine (einzige!) Tochter leidet ganz plötzlich an Verfolgungswahn; sobald es abends dunkelt, glaubt sie, der Krieg breche aus, und fängt an, sich schrecklich zu ängstigen.» Oder es kommt eine Frau dahergekeucht, sie ist dem Irrenhaus regelrecht entsprungen und hat sich – im Hausrock – bis zu uns durchgefragt, um uns schreiend davon zu überzeugen, dass man sie vergiften wolle.

Das sind Beispiele aus allerletzter Zeit, die leicht verdoppelt und verdreifacht werden könnten.

Die Erinnerung an schreckliche Erlebnisse scheint überwunden zu sein, und plötzlich bricht sie wieder auf und äussert sich in Verzweiflung. Wundern wir uns darüber?

Unterwegs zum Mitbruder zu sein, das heisst, auch den Weg zu finden zu seinen Ängsten – wie wäre das möglich ohne Gottes Hilfe, die wir reichlich erfahren. Wenn sich nur auch die andern, die Leidenden, zu ihm führen liessen, der allein helfen kann – aber dem steht oft so vieles entgegen: die Menschen, die wir betreuen, kommen aus einem Dutzend verschiedener Nationen mit ebenso vielen Sprachen, es sind orthodoxe, katholische und evangelische Christen – es sind aber auch Mohammedaner, Juden und Heiden. Aber wir dürfen sie alle in Gottes Hände legen und versuchen, ihnen von seiner Liebe weiterzugeben.

Nun soll uns aber heute nicht nur der Fremdling beschäftigen, der in unseren Toren ist, sondern auch der Mitbruder in fernen Ländern, zu dem wir ja unterwegs sind.

Wer sind «wir»? Das sind unsere Mitarbeiter vom christlichen Friedensdienst, junge Christen verschiedener Länder, die eine Zeitlang nicht verdienen, sondern dienen möchten und von deren Erfahrungen wir hören.

Mit ihnen zusammen gehen wir nun zuerst nach Algerien

Wer sind die Mitbrüder, die wir dort kennenlernen? Es sind Menschen, die einen siebenjährigen Krieg hinter sich haben, die sich von der französischen Herrschaft befreiten und die heute versuchen, in der neuen noch stacheldrahtdurchsetzten Volksdemokratie zurechtzukommen – und sich selbst erst kennenzulernen.

Es sind Menschen in einem neuen Kampf:

Männer, die keine Schule besucht haben und die oft erst schreiben und lesen lernen müssten – die keinen Beruf erlernen konnten und dafür erst ausgebildet werden sollten – die in den vergangenen Wintermonaten keine Arbeit fanden und mit ihren Familien Hunger litten;

Frauen, die noch immer in untergeordneter Stellung leben und deren Lebensaufgabe zur Hauptsache darin besteht, jedes Jahr ein neues Kind zur Welt zu bringen und dieses, unbelastet von jeder Kenntnis der Kinderpflege und Hygiene, aufzuziehen.

Von den Kindern können heute viele die Schule besuchen, aber es sind wiederum die Mädchen, die in zweiter Linie erst drankommen.

Das sind die Verhältnisse, die unsere jungen Leute antreffen.

Sie helfen mit, Schule zu halten, Kranke zu pflegen und Nahrung auszuteilen. Sie wissen, dass es Tropfen auf heisse Steine sind, aber sie wissen ebenso, dass Gott auch Tropfen segnen kann.

Und er tut es!

Und nun könnten wir Berichte weitergeben von andern Freunden, die unterwegs waren in manchen Gebieten Afrikas, aber es sollen uns heute die Mitbrüder beschäftigen, die in Südafrika leben.

Ich meine die schwarzen Brüder, die unter dem Gesetz der *Apartheid*, unter einem Rassegesetz erster Güte, leiden.

Es ist kaum denkbar, dass das Unrecht, das ihnen geschieht, noch lange dauern *kann*, und man möchte die weissen Christen Südafrikas, die solches Unrecht tun, nur warnen, sich ein Beispiel zu nehmen an den Verhältnissen in Nordafrika und ein Unrecht gutzumachen, ehe der Sturm losbricht und es zu spät ist.

Weisse Christen, die meinen, nicht mit schwarzen Brüdern zusammen das Abendmahl nehmen zu können, versündigen sich an Gottes Gebot und an dem, der für alle zur Welt gekommen ist und für den es keinen Unterschied der Farbe gibt, Jesus Christus.

Ich lese hier aus dem Bericht von Senator Leslie Rubin, dem Eingeborenen-Abgeordneten, d.h. einem weissen Mann, der von den Afrikanern gewählt wurde, um sie im Parlament (wo sie ja auch nicht erscheinen dürfen!) zu vertreten. Er

wurde ein Fürsprecher der Entrechteten und ein Verteidiger der Wehrlosen. In seiner Broschüre, die mit einem Vorwort von Alan Paton beginnt, macht er uns vertraut mit 40 Verordnungen der Apartheids-Regierung, von denen ich hier nur eine einzige zitiere:

Paragraph 25

«Wenn sich ein Inder, ein Mischling oder ein Afrikaner auf eine Bank in einem öffentlichen Park setzt, welche für die ausschliessliche Benützung durch Weisse reserviert wurde, um dadurch gegen die Apartheidsgesetze zu protestieren, begeht er ein Vergehen und ist strafbar mit einer Busse bis zu 300 Pfund (3600 Fr.) oder mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder zu Prügelstrafe bis zu zehn Schlägen oder zu beiden, Busse und Gefängnis, oder zu Busse und Prügelstrafe oder zu Gefängnis und Prügelstrafe.»

Wer dächte beim Lesen dieser einen von 40 zitierten Verordnungen nicht an die Schergen des Nationalsozialismus, welche die Bänke der öffentlichen deutschen Parkanlagen mit der knappen Inschrift versahen: «Für Juden verboten.» L'homme est loup pour l'homme.

Wie aber reagieren die schwarzen Brüder auf alle die Provokationen? Ihre Gebete legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Zwei davon sollen hier stehen:

Ich bitte Dich, Gott, manchmal beinah'
befehl ich Dir, verlass Deinen Thron, komm herab,
mach ihnen klar, dass auch die Neger
nach Deinem wahrsten Bilde geschaffen sind.

Paul Potts
(übersetzt von Martin Koschorke)

Und dieses noch:

Wenn ich einst eintrete in Deine Herrlichkeit,
Herr Gott, bin ich zufrieden mit allem, was Du mir gibst.
Sei es ein Schemel oder ein goldener Stuhl,
arme Kleidung oder reich Gewand;
Herr und Gott, nur rette meine Seele.
Aber, Herr Gott, wenn man vielleicht auch dort bei Dir...
Allmächtiger...
dann schenk mir, Herr, langes glattes Haar
und ein schmales, weisses Gesicht.
Hier bin ich zufrieden mit meinem schwarzen Gesicht;
ganz zufrieden mit meinem Krauskopf,
aber wenn ich mal in den Himmel komme, Herr Gott,
– nur um ganz sicher zu sein –,
schenk mir dann weiches, glattes Haar
und ein schmales, weisses Gesicht.

Zweimal eine Hölle ist etwas zuviel,
nicht mal ein Hund möchte das mitmachen.
Drum, Herr Gott, wenn ich in Deine Glorie komme
– nur um ganz sicher zu sein –,
schenk mir dann weiches, glattes Haar
und ein schmales, weisses Gesicht.

Englische Kämpfer für Menschenrechte sind heute unterwegs zum Mitmenschen in Südafrika. Schriftsteller wie Alan Paton, Michel Scott und Pater Huddlestone schrieben Bücher über das Unrecht, das den schwarzen Brüdern angetan wird, Mitglieder der sog. *Partnerschaftsbewegung kämpfen gewaltlos gegen Apartheid*, errichten Schulen und Farmen, wo Schwarze und Weisse zusammen arbeiten.

Auch wir sind aufgerufen, diese Partnerschaftsbewegung, die äusserst verheissungsvoll, aber viel zu mittellos ist, mit Gaben zu unterstützen.

Unterwegs zum Mitbruder – in *Griechenland, auf der Insel Levkas.*

Afrika liegt hinter uns, und wir haben noch vor, uns nach dem Vorderen Orient zu begeben. In der Mitte zwischen Afrika und Asien aber liegt Griechenland.

Und gibt es denn in dem klassischen Griechenland Menschen, die Hilfe benötigen?

Ja, das gibt es auch! Aber sie ist anderer Art als in Algerien, wo leiblicher und geistiger Hunger oftmals dominiert, und auch nicht wie in Südafrika, wo die Rassenfrage im Brennpunkt des Interesses steht. Aber die Bewohner der Insel Levkas haben auch ihre Probleme. Viele sind arm, sehen keine rechte Zukunft und wandern aus. Der Boden ist karg, und das Schulwesen liegt am Boden: also alles in allem ein wunderbares Wirkungsfeld für junge Menschen, die dienen und helfen wollen und die es bereits verstanden haben, sich als Brüder und Schwestern neben die Bevölkerung zu stellen – zu lernen und zu lehren, zu helfen und selbst zu empfangen.

Neue Hoffnung ist in Levkas eingezogen! Denn es zeigen sich neue Möglichkeiten des Verdienstes und des Weiterlebens auf der Insel. Die griechischen Mitbrüder sind orthodoxer Konfession und verstehen nun, dass ihre jungen Helfer keine Kommunisten sind, sondern Christen wie sie – ja, dass es das überhaupt gibt: Christen, die eine andere Kirche haben – und trotzdem Christen sind! Die Fenster der Insel öffnen sich langsam in die Welt hinaus, und die Herzen öffnen sich für die Gruppe junger Menschen, die zu ihnen gekommen ist.

Und wieder beginnt unser Unterwegssein. –

Wir fahren weiter nach Osten – nach Israel! Wir verweilen aber nicht in Jerusalem, sondern begeben uns gleich vom Schiff weg, d. h. von Haifa aus, in einige Kibbuzim. Dort treffen wir von Januar bis Juli einige unserer Mitarbeiter, die den jüdischen Mitbrüdern helfen bei ihrer grossen landwirtschaftlichen Arbeit.

Also noch einmal eine andere Aufgabe!

Hier gibt es keine Hungernden, hier leben die einst Rassenverfolgten nun geborgen, und hier muss keiner daran denken, das Land zu verlassen, weil es ihn

nicht mehr beschäftigt und ernährt. Wozu sind die jungen CFDler denn da? Eine ganz besondere Aufgabe wartet ihrer – sie sollen ein Zeichen aufrichten von unserer Verbundenheit mit Israel – und abends, nach getaner Arbeit, kommt es zum Juden-Christen-Gespräch, und man lernt sich gegenseitig kennen, denn die Juden sowohl als die Christen hatten dazu immer zu wenig Gelegenheit und besassen nur ein verzerrtes Bild einer vom andern. Und zwischen ihnen und uns steht unsere grosse Schuld.

Im Osten von Israel aber liegt Jordanien

Hier leben Hunderttausende von palästinensisch-arabischen Flüchtlingen, die einst in Israel gewohnt hatten. Durch die Vertreibung der Juden aus Europa und ihre «Heimkehr» nach Israel kam es zum begreiflichen *Konflikt* mit den Arabern, der im November 1947 in Lake Success vor die UNO gebracht wurde. Mit Mehrheitsbeschluss wurde den Juden das Land zugesprochen, das heute *Israel* heisst.

Doch als Israel – gestützt auf den UNO-Beschluss – im Mai 1948 seinen Staat proklamierte, liessen die Araber die erste Bombe auf Tel Aviv fallen. Noch bevor dies geschah, forderten sie ihre Landsleute auf, Palästina zu verlassen und sich nach Jordanien zu begeben, bis der «kurze» Krieg mit Israel zu Ende sein würde, die Juden ins Meer gejagt wären und sie unbehindert heimkehren könnten.

500000 Araber verliessen daraufhin im Frühjahr 1948 ihre Heimat, aber die Enttäuschung war gross:

Israel war nicht ins Meer gejagt worden. In dem Kampf zwischen David und Goliath war David Sieger geblieben.

Die Flüchtlinge aber leben weiterhin im Exil, und ihre Zahl hat sich in den 16 Jahren durch ihre Kinder verdoppelt. Diese Million Menschen blickt in Trauer, aber auch in Hass nach Israel hinüber, in die verlorene Heimat.

Die Not dieser Flüchtlinge ist ein ungeheures Problem und ein steter Gefahrenherd, dem die Welt ihr ganzes Interesse schuldig wäre. Unsere Mitbrüder leben in Zelten und Lagern und primitiven Wohnungen, sie haben, ähnlich den Algeriern, keine Schulung und keine Berufsausbildung, der Boden ist karg, und Hilfe in grossem Stil wäre notwendig.

Das schwere Problem begann auch die Mitarbeiter vom CFD zu beschäftigen, und einigen von ihnen ist es gelungen, hinter die Mauer von Jerusalem, d.h. nach Jordanien zu gelangen und da und dort ein Zeichen des Friedens aufzurichten. Sie kamen von Israel, hatten Land und Leute dort ein wenig kennengelernt, gerade genügend, um mit den Arabern, mit denen sie zusammenarbeiteten und *deren Vertrauen sie genossen hatten*, auch über Israel zu reden. Noch steckt diese wirkliche Friedensarbeit in den Anfängen, und sie ist wie in Algerien ein Tropfen auf einen heissen Stein – aber sie soll fortgesetzt werden im Vertrauen auf Gottes Hilfe!

Und nun soll, ehe diese Unterwegsreise zu Ende ist, noch ein grosser Sprung gewagt werden: *von Mauer zu Mauer*.

Wie in Jerusalem, so ist es auch *in Berlin* möglich geworden, hinter die Mauer zu gelangen, um auch dort mit den Mitbrüdern auf der andern Seite zu *reden*.

Wer sind die Mitbrüder?

Es sind Mitglieder vom CDF, die auch hinter der Mauer unsere Ziele im Auge behalten, und es sind Christen, die dankbar sind über die Verbundenheit mit Glaubensbrüdern anderer Länder. Wir wissen bei dem allem nur eines: dieser Brückenbau darf nicht unterbrochen werden, und die Fäden der Verständigung dürfen nicht abreissen!

Hier muss der Bericht zu Ende gehen – obschon gerade von dem Brückenbau noch so manches zu sagen wäre – aber es ist spät geworden, denn unser «Unterwegssein zum Mitbruder» hat viel Zeit in Anspruch genommen:

Wir sind ja von Bern nach Marseille, Skikda, Levkas, Israel, Jordanien und im Fluge in die DDR gereist!

Und wir haben viele Mitbrüder und ihre Anliegen kennengelernt und haben da und dort junge Mitarbeiter angetroffen, welche sich diese Anliegen zu den eigenen gemacht haben. Und sie tun ihren Dienst freudig, weil sie glauben, dass es *ein christlicher Dienst für den Frieden sei!* *Gertrud Kurz*

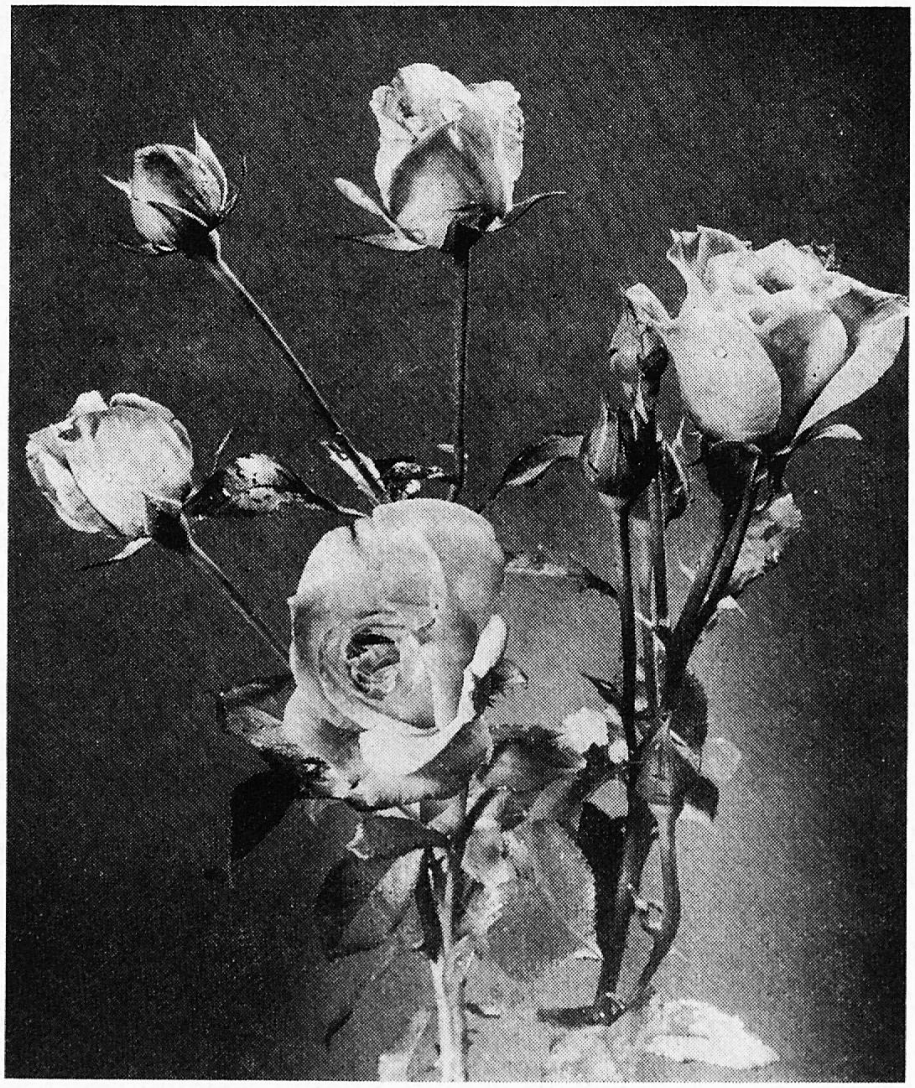
Aus dem Zentralvorstand

Der Zentralvorstand hielt seine letzte Sitzung vor der grossen Ferienzeit am 15. Juni 1965 in Zürich ab. Als zweite Protokollführerin wird nun neben Frau E. Fischer-Hofer Frau Dr. Tschudi amten. Die Nachklänge zur Jahresversammlung waren zahlreich und freudig. Die Zentralkasse übernimmt den Ausgabenüberschuss von Fr. 956.65. Die nächste Jahresversammlung, die uns nach Schaffhausen führen wird, nimmt immer deutlichere Konturen an, und überall ist die Freudigkeit, die die Vorbereitungen beherrscht, deutlich spürbar. Bereits hat sich eine neue Sektion zur Aufnahme angemeldet. Die neue Zentralpräsidentin, Frau Rippmann, wird den Verein nun in der Gartenbauschule und in der Pflegerinnenschule vertreten. Der von der Zentralblattkommission und der Druckerei Büchler vorbereitete neue Vertrag zur Herausgabe des «Zentralblattes» wird genehmigt. Er ersetzt jenen vom Gründungsjahr 1912, der seither öfters ergänzt wurde.

Frl. Trudi Looser hat wegen bevorstehender Verheiratung ihr Amt als Leiterin der Gartenbauschule Niederlenz niedergelegt. Die Schule verliert eine sehr fähige und vielseitige Leiterin. Die Neuwahl fällt auf Frl. Heidi Stäubli, geb. 1930, Hausbeamtin, zuletzt während sieben Jahren am Spital Burgdorf tätig. Sie tritt ihr Amt am 1. August an. Anschliessend berichteten die Vorstandsmitglieder über ihre Vertretungstätigkeit. *M. H.*

Der *Generalbericht* ist in Vorbereitung. Wir bitten die Sektionen und Kommissionen dringend, allfälligen Präsidentinnenwechsel, wenn noch nicht gemeldet, Fräulein M. Wassmer, Elfenauweg 35, 3000 Bern, mitzuteilen. Wir danken zum voraus.

Rosen



Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung 1965 von Herrn Dietrich Woessner, Neuhausen

Rosen und Rapperswil, wie reimt sich dies doch so schön zusammen! Denn wenn von Rapperswil gesprochen wird, denkt man unwillkürlich an Rosen. Ist doch Rapperswil als die Rosenstadt bekannt.

Sie trägt zwei Rosen in ihrem Wappen – daher diese Bezeichnung; aber in einigen Wochen werden in dieser Stadt auch Rosen blühen, öffnet doch in diesem Sommer das schöne, kunstvoll geschmiedete Tor den Zutritt zu einem Rosenbijou, das bestimmt zu einem der schönsten werden wird in unserm Land, schon seiner Lage am Fusse des Schlosses und Rebberges wegen.

Deshalb, meine sehr geehrten Damen, freue ich mich, heute über Rosen in Rapperswil sprechen zu dürfen.

Die Rose war schon vor Millionen Jahren bekannt, und sie hat den Menschen durch alle diese Zeiten begleitet. Durch alle Stürme hindurch hat sie standgehalten und ist in schweren, bittern Zeiten für viele ein Trost gewesen.

Denn die Rose kann trösten, sie spricht zu uns auch dann, wenn wir keine Worte mehr finden. Oft kann eine Rose mehr seelische Hilfe bedeuten als alles andere. In ihr sehen wir unser Ebenbild der Vergänglichkeit – Knospe – offen – vollständig offen – und verblüht. Dies alles in drei Tagen.

Haben Sie dies einmal so richtig erlebt, dann verstehen Sie, warum wir die Rose so ehren. Schon immer wurde sie von den Dichtern besungen, denken wir nur an Goethes «Sah ein Knab ein Röslein stehn» oder an Rilkes «Das Innere», das Verträumte, Unergründliche der Rose.

Alle Blumen sind Königinnen, sogar das Gänseblümchen, die Rose aber ist unter den Blumen, was der Mensch in der Schöpfung, der Mittelpunkt. In ihr lebt, wie Goethe sagt, das Verbindende zwischen Himmel und Erde. – Selbst die Blume, sie fühlet die göttliche Hand – die dunkle, samtrote, duftende Rose.

Weshalb die Rose zu solch grosser Bedeutung gelangt ist, verstehen wir gut:

1. die Entbehrungen während des Zweiten Weltkrieges;
2. die zwar unbewusste Erwartung des Menschen von Vollkommenheit wie einst im Römischen Reich, da Rosen in grossen Mengen angebaut wurden, bis das Volk nichts mehr zu essen hatte, so dass der Rosenanbau vom Staat eingeschränkt werden musste;
3. die dankbare Zierpflanze für den Garten, ja sogar für den Balkon und ihre Grazie in der Vase.

Wer die Rosen wirklich kennt, kommt zu einem ganz neuen Leben. Härte (Stacheln), Liebkosung (Blüte), Anhänglichkeit (lange Lebensdauer, 25 und mehr Jahre).

Tragen wir aber dazu Sorge, dass mit den Rosen kein Kult getrieben wird, sie würden es gewiss nicht verdienen.

Mit den Rosen durchs Jahr gehen

Rosen lieben eine sonnige, aber nicht zu heisse Lage. Asphalt, grosse Plattenflächen am Rande des Rosenbeetes sind ungeeignet. Ein immer leichtes Durchlüften der Beete hält sie gesund.

Die grossblumigen Kletterrosen sind für Hauswände am besten geeignet, aber nie eine zu extrem heisse Lage wählen.

Die Balkonrose gehört der Zukunft, die Erfahrungen mit ihr sind sehr ermutigend. Vor allem eignen sich dazu Zwergpolyantha- und Zwergbengalrosen.

Strauchrosen anstelle von andern Sträuchern werden den Garten den ganzen Sommer hindurch schmücken, sie sind blühwillig, vor allem die Lambertianarosen.

Der Boden muss für die Rosen wasserdurchlässig und tonhaltig sein, alter Gartenboden ist ungeeignet, die Rosen erhielten nur einen kümmerlichen Wuchs.

Pflanzenabstand: 7–10 Stück je m², je nach der Stärke ihres Wachstums, Stammrosen 150 cm, Strauchrosen 150–300 cm.

Sorten: Durch die grosse Zahl von über 28000 Sorten ist die Wahl schwer. Diese hat stets in erster Linie nach dem Gesundheitszustand zu erfolgen und erst dann

nach der Blüte. Wir sollten uns nicht immer auf das Neueste einstellen, da sich diese Sorten noch ungenügend bewähren konnten.

Pflanzzeit: Herbst und Frühjahr bis Juni. Bei der Herbstpflanzung erhalten wir ein früheres Blühen.

Pflanztiefe: Die Veredlung hat 4–5 cm tief in den Boden zu kommen, dadurch trocknen die Rosen nicht aus und erfrieren weniger.

Schnitt: Mit Ausnahme von Wichuraiana-Kletterrosen, die im Sommer nach dem Blühen geschnitten werden, sind alle Rosen nur im Frühling zu schneiden. Der Schnitt hat sich nach der Triebstärke zu richten. Kräftige Triebe werden weniger weit zurückgeschnitten als schwächere.

Pflege: Der Boden ist lockerzuhalten, mit dem Düngen darf nicht übertrieben werden wegen der Widerstandskraft. Wildlinge sind auszureissen, und verblühte Blumen müssen wöchentlich zusammen mit zwei Blättern entfernt werden.

Die Schädlingsbekämpfung ist mit den allgemein empfohlenen Mitteln durchzuführen. Die Häufigkeit richtet sich nach dem Wachstumstempo, damit die jungen, zarten Triebe immer geschützt sind.

Rosen als Schnittblumen: Auch eine kurzstielige Rose ist eine Zierde in der Schale oder Vase, selbst nur eine einzige. –

Beachten wir nicht immer nur die Blüten der Rosen, sondern auch die Kelchblätter in ihrer Mannigfaltigkeit sowie die Schönheit der Stacheln. Dies alles zusammen lässt uns erst die Schönheit der Rosen richtig erkennen.

Wer zu seinen Rosen in eine enge Beziehung gelangt wie zu seinen nächsten Mitmenschen, der wird für sein Leben einen grossen Reichtum besitzen, einen Einblick in das tiefe, schöne Geheimnis der Natur erhalten, und dies, meine Damen, wünsche ich Ihnen allen von Herzen.

(Die Rosenbilder wurden uns von der Firma Maag, Dielsdorf, freundlichst zur Verfügung gestellt.)

Aufruf zur Diplomierung langjähriger Hausangestellter

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein lädt seine Mitglieder wie auch Nichtmitglieder ein, langjährige treue Hausangestellte zur Diplomierung 1965 anzumelden. Jede gewünschte Auskunft sowie die erforderlichen Formulare können bei den nachstehenden kantonalen Vertreterinnen bezogen werden:

Aargau	Frau C. Wartmann, 5200 Brugg, Laurstr. 11
Appenzell	Frau Prof. Schmid-Meyer, 9043 Trogen
Baselland	Frau B. Thommen-Grieder, 4643 Diepflingen, Beckenmatt
Basel-Stadt	Fräulein Elisabeth Müller, 4000 Basel, Neubadstr. 81
Bern-Stadt	Frau A. Brandenberger, 3000 Bern, Diesbachstr. 6
Bern-Kanton	Frau H. Ryser-Schwarz, 3600 Thun, Wiesenstr. 1
Glarus	Frau Dr. K. Luchsinger-Köppel, 8750 Glarus, Waisenhausstr. 10
Graubünden	Fräulein A. Lenggenhager, 7000 Chur, Loestr. 82
Luzern	Fräulein A. Wyss, 6000 Luzern, Frankenstr. 3
Schaffhausen	Frau A. Hitz-Baeschlin, 8200 Schaffhausen, Finsterwaldstr. 105
Schwyz, Unterwalden, Uri	Frau T. Scaler-Bürgi, 6410 Goldau, Rigiweg
Solothurn (Stadt und oberer Kantonsteil)	Frau L. Emch-Amstuz, 4500 Solothurn, Gurzelngasse 11
Olten und unterer Kantonsteil	Frau H. Ackermann-Brunner, 4600 Olten, Florastr. 68
St. Gallen	Frau Rosmarie Weber, 6000 St. Gallen, Burggraben 26

Tessin	Frau B. Tanner, 6900 Lugano-Paradiso, Via Calloni 17
Thurgau	Frau E. Burgermeister-Walder, 8690 Romanshorn, Blumenweg 12
Waadt und Wallis	Mme W. Bolliger, 1820 Montreux, Grand-Rue 104
Zug	Fräulein L. Bose, 6300 Zug, Alpenstr. 8
Zürich	Frau M. Lüthi-Huber, 8104 Weiningen, Kirchstr. 19

Für die Kantone Genf und Neuenburg wende man sich bis auf weiteres an Frau A. Hitz-Baeschlin, 8200 Schaffhausen, Finsterwaldstr. 105.

A. Hz.

Jahresbericht 1964 der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz

1. Bericht der Leiterin

Im vergangenen Schuljahr haben sechs Schülerinnen die Abschlussprüfung bestanden. Sehr erfreulich waren die Leistungen. Ein Klassendurchschnitt von 1,38 konnte errechnet werden.

Zehn Lehrtöchter sind im April neu in die Schule eingetreten; neun für den Berufskurs und eine für den Jahreskurs. Mit diesen Neueintritten stieg die Zahl der Schülerinnen beider Klassen auf vierundzwanzig. Mit Genugtuung können wir feststellen, dass genügend Anmeldungen eingehen.

Erstmals dieses Jahr wurden die Schülerinnen der GBS gerufen zur Mithilfe beim Blumenmarkt in Zürich. Weitere Arbeitseinsätze leisteten sie bei Firma Haller in Brugg, Firma Hänni in Uster und der Gärtnerei Frey, Niederlenz. Diese Neuerung hat sich bewährt. Die Töchter kommen in näheren Kontakt mit anderen Betrieben. Sie werden angespornt zu weiterem Schaffen und Lernen. Jedesmal kehrten sie wohl müde, aber erfüllt und dankbar zurück. Zudem erhält die Schule eine Arbeitsvergütung, die den Schülerinnen bei Exkursionen und Ausflügen zugute kommen soll.

Die Schülerinnen der zweiten Klasse durften eine ganz besondere Bereicherung erhalten. Die drei Tage Wiederholungskurs für die dritte Klasse erwiesen sich schon länger als ungenügend. Darum wurden sie ausgedehnt auf eine Woche. Während dieser Zeit kann aber das Internat nicht alle drei Klassen beherbergen. Dieses Problem konnte ganz glänzend gelöst werden. Frau Sabi Hänni, Uster, fand in der Heimstätte Rüdlingen SH einen idealen Ort für eine kulturelle Bildungswoche. Sie ruhte nicht, bis das Wochenprogramm aufgestellt war. Dank ihrem grossen Einsatz konnte sie denn auch lauter hervorragende Referenten gewinnen. Das Programm war sehr verlockend zusammengestellt; wer wollte da nicht mitgehen!

Nicht umsonst kehrten die Töchter so begeistert und erfüllt nach Niederlenz zurück. Noch Wochen später spürten wir den Wind, der von dort her wehte. Frau Sabi Hänni möchten wir auch hier herzlich danken für ihre Arbeit.

Wir freuen uns, dass Rüdlingen auch im neuen Schuljahr wieder die zweite Klasse erwarten wird.

Herrn und Frau Hänni soll noch ganz besonders gedankt werden für die Fr. 4000.–. Damit soll die neu geplante Telefonanlage finanziert werden.

Auch in diesem Jahr wurden der theoretische und praktische Unterricht durch mancherlei Exkursionen und Ausflüge ergänzt. Lichtbilder und Vorträge führten die Töchter in andere Länder und zu anderen Sitten.

Vor allem das Sommerhalbjahr war leider gekennzeichnet durch Mangel an Arbeitskräften im Haus. Der gesamte Internatsbetrieb lastete zeitweise auf zwei Arbeitskräften. Wir dürfen jedoch sagen, dass die Schülerinnen diesem Mangel sehr nett begegneten. Immer wieder kamen freiwillige Helferinnen in die Küche, um beim Abwaschen zu helfen.

Zur grossen Freude der Schülerinnen konnten im Duscheraum Vorhänge montiert werden, mit dem Resultat, dass die Duschen viel mehr benützt werden als bisher.

Die Beleuchtung im Schulzimmer ist nicht mehr genügend. Die Neuinstallierung soll möglichst bald im neuen Schuljahr erfolgen. *T.L.*

2. Bericht des Gartenbaulehrers

Unterricht: Der Repetitionskurs mit der dritten Klasse, bis anhin jeweils in drei Tagen durchgeführt, fand vom 4. bis 9. Januar statt. Diese Verlängerung machte sich notwendig, besuchen unsere Schülerinnen doch während des Praktikumjahres keinen Unterricht mehr. Zur gleichen Zeit genoss die zweite Klasse in Rüdlingen die erste geistig-kulturelle Bildungswoche (siehe «Zentralblatt», März 1965).

Die Abschlussprüfung zeigte mit einer Gesamtdurchschnittsnote von 1,38 recht erfreuliche Resultate. Der Gartenbaulehrer hatte im März 1965 erstmals Gelegenheit, bei der kantonalen Tagebuchbesprechung mit dabei zu sein, um zu vergleichen und sich ein Bild zu machen, was andere Gärtnerlehrlinge in dieser Richtung tun. Die beste Arbeit aller Lehrlinge (über 50) präsentierte eine Schülerin unserer Schule.

Herr Moser, Gartengestalter in Lenzburg, leitet nun den Zeichen- und Gartengestaltungsunterricht im vierten Semester. Die Vorbereitungsarbeiten für diese beiden Fächer bestreiten Fräulein Schoch und der Gartenbaulehrer. Diese Aufteilung erwies sich als richtig. Fräulein Schoch übernahm weiter die Methodikstunden von Frau Halder, und Fräulein Ringgenberg unterrichtet nun im Winterhalbjahr je Woche zwei Stunden im Fach Binderei.

Exkursionen: Exkursionen, ein Bestandteil des Fachunterrichtes, führten uns in die Gärtnereien Haller und Donat, ferner in die Kehrichtverwertungsanlage Turgi, die weltberühmte Spritzenfabrik Birchmeier sowie in den interessanten Versuchsgarten der Firma Samen Mauser. Überall wurden wir sehr nett, oft geradezu fürstlich empfangen, überall standen uns Fachleute für die Führung zur Verfügung.

Ausser den rein fachlichen Exkursionen bot sich uns Gelegenheit zur Besichtigung der hochmodernen Schokoladefabrik Frey in Aarau, der Konservenfabrik Hero und der Leinenweberei Niederlenz. Eine Stunde Bodenkundeunterricht verlegten wir in die Mineraliensammlung des Naturhistorischen Museums Aarau. Am 20. Mai weilte eine Schar von 20 fröhlichen Niederlenzerinnen in Zürich, um dort am «Bluememärt» wiederum aktiv teilzunehmen.

Schulreise/Ausflüge: Auf unserer Schulreise erlebten wir die Expo bei herrlichstem Wetter. Ein Abstecher über Caux brachte uns ins Mountain-House der MRA. Dort hielt uns eine aufwühlende Ausstellung über die Aufgabe der Schweiz in der heutigen Zeit in Atem. Grossen Eindruck hinterliessen uns die Quaianlagen von Montreux. Einer Einladung folgend, machten wir in der Bundesstadt einen Zwischenhalt, um im modern gestalteten Versuchsgarten der Firma Samen Vatter in Allmendingen viel Neues und Wertvolles zu erfahren. Grosse Freude erlebten wir dort beim Wiedersehen mit einer «Ehemaligen», die in dieser bedeutenden Samenhandlung als Zuchtassistentin eine äusserst interessante Arbeit gefunden hat.

Der Maibummel erschloss uns in froher, ungezwungener Wanderung den «Chestenberg» vom Schloss Wildegg bis zur Brunegg. Bern bildete das Ziel des traditionellen Auffahrtsausfluges. Unter Regenschirmen bewunderten wir den alten Botanischen Garten und lauschten gespannt den interessanten Ausführungen des Obergärtners, der uns in zwei Stunden viel Wissenswertes beibrachte. Trotz strömenden Regens genossen wir später die prachtvollen Anlagen im Rosengarten. Das unvergleichlich reichhaltige Sortiment Rhododendren faszinierte uns ausnahmslos. Wir hatten Glück, der grösste Teil dieser unvergleichlichen Gehölze stand in vollster Blüte.

Betrieb: Der Tropensommer bedingte eine aussergewöhnlich intensive Giessarbeit. Im Park litten einige Bäume, Sträucher und Stauden trotz allem unter der anhaltenden Trockenheit. Die Schäden wuchsen sich aber wieder aus, so dass heute nichts mehr zu sehen ist. Das herbstliche Wetter war trüb und kühl, der Winter recht lang und nebelreich. Der Heizmittelverbrauch lag über dem Durchschnitt. Trotzdem vermochten wir unsere alten Treibhäuser nicht richtig zu heizen, was besonders den Tropengewächsen empfindlichen Schaden zufügte. Der Frühling, kühl und unfreundlich, kam spät. Die Freilandkulturen sind um Wochen im Rückstand.

Den Anbau der gesteuerten Chrysanthemen dehnten wir vorsichtig aus. Die Pflanzen gediehen prächtig und wurden gut verkauft. Von Weihnachten bis Ostern setzten wir über 2000 blühende Frühlingsprimeln ab. Für die nächste Saison steht das Doppelte bereit. Der Firma Haller in Brugg kultivierten wir 4400 Hortensienrohware. Diese Kultur passt sich ausgezeichnet in unsern Betrieb und ergibt eine sichere Einnahme. Der Verkauf von Klein- und Grünpflanzen entwickelte sich eher rückläufig. Dafür zogen wir mehr Farne aus eigener Vermehrung an. Im Block blühten auf Muttertag herrliche Levkojen und Löwenmäulchen. Sie konnten zu recht guten Preisen abgesetzt werden. Die Stadtgärtnerei Schaffhausen bestellte wiederum 800 Begonien für ihren berühmten Waldfriedhof. Die Pflanzen nahmen Ende Mai den Weg in die Munotstadt.

Für verschiedene Betriebe stellten wir Sortenvergleichs- und Düngeversuche an. Die Verarbeitung und Auswertung der Resultate erfordert wohl viel Zeit, ist aber für Schule und Praxis wertvoll. Topflilien und Topfrosen stehen versuchsweise in Kultur. Von den vielen Neuheiten lesen wir uns das Beste aus.

Ein herrliches Gemüsejahr liegt hinter uns. Alles gedieh prächtig. Aber nicht nur bei uns, sondern überall. Das wirkte sich nachteilig auf die Preise aus. Immer noch stehen Kopfsalat, Radies, Rettiche und Kohlrabi als Frühkulturen im Vordergrund. Es wäre verlockend, den Anbau dieser Feingemüse noch weiter auszudehnen. Tomaten und Speisepfeffer vermögen wir kaum genügend zu produzieren. VOLG Hendschiken bestellte für diese Saison 15000 Selleriesetzlinge und etwa 30000 Kohlsetzlinge.

Mit der Neugestaltung des Beerengartens konnte begonnen werden. Die Erträge entsprachen den Erwartungen. Hero Lenzburg schenkte uns eine grössere Anzahl Pflanzen einer neuen, rotstieligen Rhabarbersorte.

Die Obstbäume erfreuten uns mit einer reichlichen Ernte. Programmgemäss liquidierten wir einen Teil der alten, überfälligen Hochstämme. An ihrer Stelle steht heute eine kleine, zweckmässige Buschobstanlage. Wir wählten eine moderne Baumform und die besten heute erhältlichen Sorten. Die restaurierte Spalierobstanlage beschenkte uns mit den ersten Früchten.

Der Staudengarten soll, nach und nach umgestaltet, ein vollständig neues Gesicht bekommen. Der Anfang ist getan. Auf feste Bestellung zogen wir rund 1000 verschiedene Stauden und Ziergräser an. In dieser Richtung wäre noch mehr zu tun.

Unsern Park bereicherten wir mit einem Zwergrosen-, Lilien- und Primelngärtchen. Viele alte, zum Teil verstümmelte Gehölze kamen weg, um Platz zu schaffen für Neues. Aus einem Spezialbetrieb bezogen wir Jungpflanzen von Koniferen und verschiedenen Laubgehölzen, die jetzt in einer eigenen, kleinen Baumschule aufgeschult werden und später im neuen Staudengarten ihren Platz finden sollen.

Mit dem Bau des Topflagers und der Installation der leistungsfähigeren Telefonanlage wird zugewartet, bis die grosse Gesamtplanung abgeschlossen ist. Das Betriebsbüro erhielt eine moderne, zweckmässige Einrichtung, die alle freut.

Geschenke

Fa. Samen Mauser, Zürich:	ein Riesensortiment Topf- und Freilandlilien.
Fa. Samen Müller, Zürich:	Saatgut von allen im Handel erhältlichen Roggli-Stiefmütterchen.
Fa. Vatter, Bern:	eine vollständige Garnitur Gefässe und Behälter für die erdlose Pflanzenkultur (Luwasa), eine Kollektion Topf- und Freilandlilien.
Fa. Hänni, Dietlikon:	eine neuwertige Hermes 2000 (Portable), ein riesiger Arbeitstisch, ein Schrank, der jetzt, von Frl. Schoch bemalt, die Zierde des Betriebsbüros darstellt.
Fa. Haller, Brugg:	verschiedene Grünpflanzen und Begonien.

Fa. Donat, Wohlen:	Jungpflanzen von Poinsettien, Farnneuheiten und Rexbegonien.
Fa. Hauert, Grossaffoltern:	eine Düngerkollektion für den Unterricht, 24 Gartenbaukalender 1965.
Fa. Lonza, Basel:	eine Düngerkollektion für den Unterricht.
Fa. Maag, Dielsdorf:	sämtliche Pflanzenschutzmittel für den Bedarf 1964/65; für 1965 Holzschutzmittel und eine grössere Menge neuartiger Dünger.
Chemische Fabrik Schweizerhall:	75 kg Rasen- und Blumendünger.
Fa. Gebr. Hoffmann, Unterengstringen:	eine Kollektion von 50 verschiedenen Dahliensorten.
Frau M. Humbert, Gunten:	Ölbild «Seerosen» von Dora Lauterburg.

H. Hergert

Auch die Gartenbauschule macht am Niederlenzer Jugendfest mit

1964 fasste der Gemeinderat mit der Schulpflege zusammen den Beschluss, das Jugendfest in Zukunft alljährlich abzuhalten. Diese Entscheidung resultierte aus einer Umfrage bei Eltern und Schülern. Bis anhin fand das beglückende Kinderfest nur jedes dritte Jahr statt. Die Behörden waren sich der vermehrten Kosten und Arbeit wohl bewusst, hofften aber, so den Kontakt unter der Bevölkerung zu fördern. Um die traditionellen Jugendfeste von Aarau und Lenzburg, die jeweils direkt vor den Sommerferien gross und klein erfreuen, nicht zu tangieren, wählte man für das Niederlenzer Fest den 19. Juni.

Schon Wochen zum voraus herrschte in allen Schulklassen ein eifriges Arbeiten und Liederlernen. In der Gartenbauschule begann der Hochbetrieb am Vortage. Dutzende von Kränzli und Buketts waren bestellt, die Dorfbrunnen mussten geschmückt werden, die Dorfkirche harrte auf den von der «Garti» gespendeten Blumenschmuck, und immer wieder kamen Lehrer oder Schüler, um bei uns Rat zu holen. Unter der Leitung unserer Floristin entstanden bei fröhlichem Singen herrlichste Kunstwerke. Bis tief in die Nacht hinein dauerte die Arbeit, nicht nur bei uns, sondern überall in Niederlenz. Die gesamte Dorfbevölkerung schien auf den Beinen. Alle wollten für den nächsten Tag etwas beitragen. Wo man hinkam, frohes, beglückendes Tun!

Endlich der ersehnte Morgen! Ein strahlend blauer Himmel liess das festlich geschmückte Dorf noch viel schöner erscheinen. Böllerschüsse weckten die Siebenschläfer. Um acht Uhr strömten aus allen Himmelsrichtungen blumengeschmückte Kinder dem Dorfplatz zu. Langsam nahm der Festzug Gestalt an. Voraus die

Kleinsten, in der Mitte Behörde und Musik, am Schluss die Schülerinnen aus der Gartenbauschule. Alle in weissen Blüsli und dunklen Jupes, Röschen in den Haaren, mit zauberhaft schönen Sträussen oder farbenprächtigen Blumenkörben. Die Töchter der «Gartenbau-Universität», wie es in einem Zeitungsbericht so nett hiess, ernteten überall Beifall. Unter Musikbegleitung oder Trommelklängen nahm der lange Umzug seinen Weg zur Kirche. Im Festgottesdienst ermahnte unser Pfarrer die Kinder, dem Beispiel des jungen David im Kampfe gegen Goliath zu folgen: immer im Vertrauen auf die positiven Kräfte und die göttliche Hilfe allem Schlechten und Bösen die Stirne bieten, um das Dunkle, nur scheinbar Übergrosse schliesslich doch zu besiegen.

Am Nachmittag fand sich die Jugend zum fröhlichen Spiel auf dem schönen Festplatz, oberhalb des Dorfes. Den Höhepunkt bildete natürlich der Zobig und die Austeilung des Jugendfestfrankens. Auch da wurden unsere Töchter bedacht. Nach 18 Uhr vereinigte das Behördenessen Behörde, Schulpflege, Lehrer und Lehrerinnen. Die Vorsteherin und die gesamte interne Lehrerschaft unserer Schule hatten eine persönliche, schriftliche Einladung erhalten.

Den Abschluss des beglückenden Tages bildete der Lampionumzug. Stolz trugen die Kinder ihre selbst gebastelten Laternen vom Festplatz hinunter ins Dorf. Dort entliess ein junger Architekt, Mitglied des Gemeinderates, die müde, aber frohe Schar mit herzlichen, humorvollen Worten und mit einem lauten «Auf Wiedersehen» am nächsten Jugendfest. *He*

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die oberländische Volkswirtschaftskammer Interlaken führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind sehr vielseitig und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Dazu kommen die beliebten Näh- und Flickkurse, die ebenfalls die Selbsthilfe fördern und von grossem Nutzen sind.

Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Montag, den 6. September 1965, dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

Sektion Bern

Mitgliederzusammenkunft, Mittwoch, 1. September 1965, Carfahrt: Bern–Riggisberg–Gurnigel–Schwefelberg Bad–Schwarzsee–Guggisberg–Bern. Preis ungefähr Fr. 11.—. Abfahrt: Platte Schanzenpost um 13.45 Uhr. Bei schlechter Witterung gibt ab 10 Uhr Telefon Nr. 11 Auskunft. Schriftliche Anmeldungen bis Samstag, 28. August, an Frau M. Dällenbach, Sagerstrasse 6, 3000 Bern. *Der Vorstand*

Der Zentralvorstand bittet

um Berücksichtigung der Inserenten unseres «Zentralblattes». Ein gelegentlicher Hinweis bei Einkauf oder Wahl eines Ferienortes leistet uns und damit unserer gemeinnützigen Aufgabe grosse Dienste. Wir danken zum voraus für diese uns wertvolle Mithilfe.

Kompost düngt dreifach!

Guter Kompost hat im Boden eine dreifach düngende, also ernährende Wirkung:

1. Er dient den Mikroorganismen als Nahrungsquelle.
2. Er erzeugt durch die Tätigkeit dieser Kleinlebewesen die bodenbürtige Kohlensäure, welche ihrerseits von den grünen Pflanzen durch den Assimilationsprozess für den Aufbau von organischem Material (Stärke, Zucker, Zellulose usw.) verwendet wird.
3. Er enthält die eigentlichen Pflanzennährstoffe, also Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk und eine Grosszahl von Mikronährstoffen (Spurenelemente).

Je nach Ausgangsmaterial (Abfälle) und Art der Kompostbereitung kann die Qualität des Kompostes variieren. Guter Kompost – also ein solcher, der mit reichhaltigen Pflanzenabfällen (nicht Papier usw.) an freier Luft (nicht in der Grube, sondern im Kompostrahmen oder Gitter) und unter Zusatz eines gut bewährten Kompostierungsmittels wie Composto Lonza sowie kleinen Beigaben von etwas Torf hergestellt wurde – besitzt die obenerwähnte dreifache Düngewirkung in vollem Masse! Richtiges Kompostieren der Gartenabfälle im Laufe des Jahres und besonders im Herbst lohnt sich wie keine zweite Gartenarbeit. *L.*

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3, Bern

5monatiger Kurs

für interne Schülerinnen **Beginn: 1. November 1966**

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen, wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Tageskochkurse für die feine Küche

Beginn: 8. November 1965

Dauer 6 Wochen, je vormittags 8.30 Uhr

Abendkochkurse für die feine Küche

Beginn: 4. Oktober und 8. November 1965

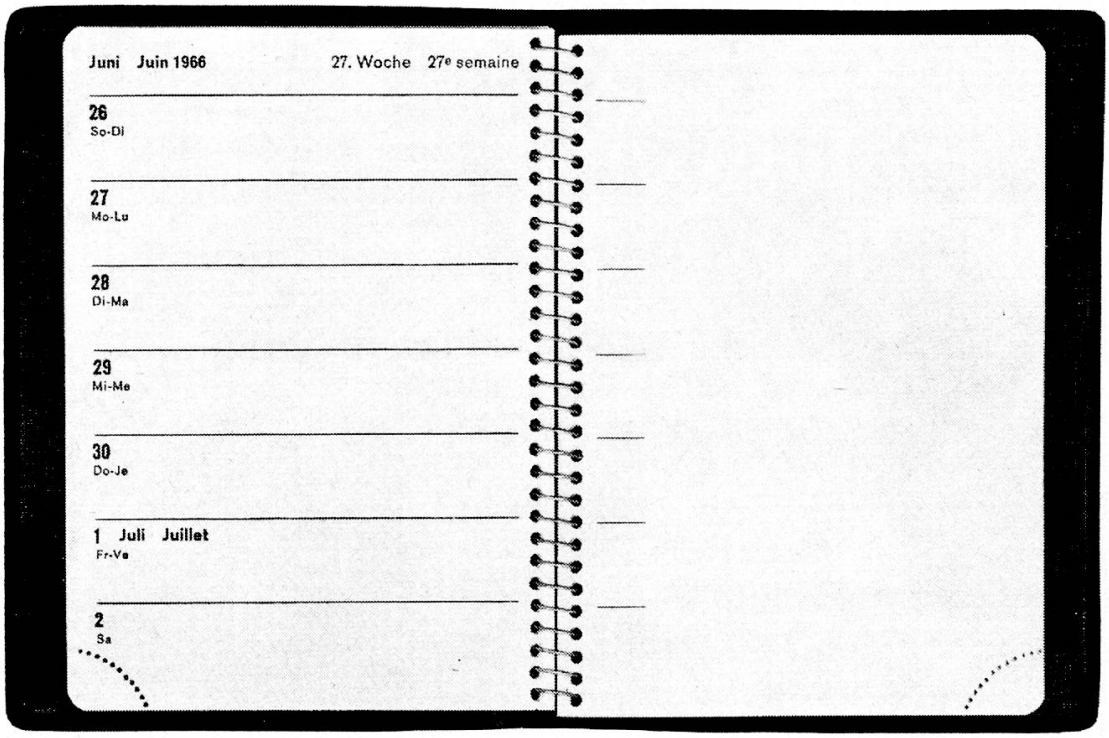
Dauer 5 Wochen, 2mal pro Woche, je montags und dienstags um 18.30 Uhr.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 15. April 1966. Mindestalter 23 Jahre (verkürzte Ausbildungszeit)

Beginn: 1. Oktober 1966. Mindestalter 19 Jahre, Ausbildungsdauer 1½ Jahre

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung. Telefon 031 23 24 40



Büchlers Taschenkalender 1966

Büchlers Taschenkalender bietet mehr.
Er ist **Agenda,** denn er liegt absolut flach auf dem Tisch – **Notizbuch,** mit vielen leeren Seiten zu Ihrer Verfügung – **Brieftasche,** denn der Umschlag aus flexiblem Plastik birgt 4 praktische Fächer

Normalformat

Mit Umschlag aus dunkelblauem Plastik und 4 Fächern, Spiralheftung, 6seitiger Beilage der neuen Verkehrssignale und allen erdenklichen Schikanen.
Masse: 11,5×15,8 cm
Preis: Fr. 6.40

Format «piccolo»

Im Aufbau gleich wie Normalformat, jedoch mit alphabetischem Griffregister.
Masse: 9,6×13,1 cm
Preis: Fr. 4.90

Bestellschein

An Büchler-Verlag, 3084 Wabern, Seftigenstrasse 310

Ich bestelle

_____ Ex. Büchlers Taschenkalender Normalformat zum Preise von Fr. 6.40

_____ Ex. Büchlers Taschenkalender Format «piccolo» zum Preise von Fr. 4.90

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Ort und Kanton: _____

AZ 3084 Wabern

SWISSA *junior*

Sie erhalten den vollen Gegenwert für Ihr Geld beim Kauf einer Swissa-Portable.

Verkauf durch den Fachhandel.

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
Murgenthal

Erholungsheim
Sonnenhalde Waldstatt
Appenzell A.-Rh.
bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fliessendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.
Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telefon 071 51 20 53

September und Oktober:
Jubiläums-Gastspiel 10 Jahre
HANNY'S DUTCH SISTERS

KURSAAL
BERN

Ganz vorzüglich
schmeckt
NEUROCA
Getreide- und Fruchtkaffee
Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heisses Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Ergibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30
Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—
Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:

PHAG
Phag-Nährmittel, Gland

Zottel, Zick und Zwerg
Eine Geschichte von drei Geissen, erzählt und bebildert von
Alois Carigiet
In der grosszügigen Ausstattung von Schellen-Ursli, Flurina und Der grosse Schnee, gleiches Format. 36 Seiten, 16 mehrfarbige Bilder. Fr. 14.90. – Ein neues Werk des Schweizer Künstlers. Für jene, die den Kindern das Schönste schenken wollen.
Schweizer Spiegel Verlag Zürich